

Połzter Tageblatt

Abonnementpreis für Lodz:

Jährlich 8 Abl. halbj. 4 Abl. viertelj. 2 Abl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Abl. 30 Kop., halbjährlich 4 Abl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Abl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Insertionsgebühr:

Für die Petrikelle oder deren Raum 6 Kop.

für Pellenen 15 Kop.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.

Im Ausland übermittelt Insertionsanträge
Hassenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. P. oder
den Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorstr. 18.

Thalia-Theater.

Sonntag, den 27. Oktober 1889:

CONCERT
von
PAULINE LUCCA,a. k. österr. und kgl. preuß. Kammer-
sängerin und**Hrn. Philip Forstén,**
a. k. schwedischer Opernsänger,
unter Mitwirkung des Musikdirektors Herrn
Gotthold Knauth.Bücher sind nur in der Buchhandlung
von R. Schatke zu haben. (4—1)**Hotel Manntreff**
empfing wieder das beliebte
Kulmbacher**ORIGINAL - EXPORT - BIER**
in vorzüglicher Qualität und empfiehlt das-
selbe den geehrten Liebhabern**R. Sommer.****Die Weltausstellung in Paris.**
Auf der Invaliden-Esplanade.Es findet ein Illuminationsfest auf
der Invaliden-Esplanade statt. Gelbe Ballons
glänzen in den Palmenbosqués, Minaretts
und Pagoden strahlen im Glanze von Gas-
laternen mit farbigen Kuppeln. Der**GRAND RESTAURANT
im Concerthause.****Stamm-Frühstück**
à 20 Kop.aus 5 und 6 Gängen bestehend, im Abon-
nement à 45 und 60 Kop.**Abendbrot (2 Gänge)**
à 30 Kop.Jeden Donnerstag **FLAKI.**
8—7) L. Beck.

indische Tempel, der weiße tunesische Palast, die phantastisch geschnörkelten Fassaden der annamitischen und tonginesischen, sowie aller exotischen Gebäude bis zu den buntschönen arabischen Zelten strahlen im bengalischen Lichte, und weit hinein in die javanischen und cochinchinesischen Dörfer schlängeln sich an den Staeten entlang kleine farbige Riesen-Lampions, endlosen Reihen von leuchtenden Johanniskirschen vergleichbar.

In sicherhafter Hafth drängt man sich durch die Drehkreuze, die Eisenbahn setzt jede Minute Hunderte von Passagieren ab. Um 9 Uhr soll das große Fest seinen Anfang nehmen. Endlich ertönt ein Kanonenschuß, Tambams werden geschlagen, die annamitischen Pfeifer lassen sich hören, man vernimmt das Wiehern der arabischen Hengste in immer größerer Nähe und alle Welt drängt sich vor, um in die vordersten Reihen gelangen.

Das Schauspiel ist so abenteuerlich, wie der Rahmen, der es umgibt. Prächtig gekleidete Araber auf stolzen Rossen mit goldbordirten Baumzeuge eröffnen die Cavalcade. Darauf folgen afrikanische Soldaten, eine Spahi-Compagnie zu Fuß mit Stan-

darten und Bannern, tunesische Janitscharen, senegaleische Jäger; diesen folgt die algerische "Nouba", ein Turco-Orchester, bestehend aus Clarinette und Cymbeln, und dahinter ein Trupp Salalavé und Tirailleurs von Madagaskar und zehn Sepoys, welche von Pondichery und Chandernagar nach Paris gekommen sind, lauter Muster eingeborene Truppen in allen Farben, von der hellsten Bronze bis zum tiefsten Schwarz, alle in möglichst bunten Uniformen.

Daraus erscheinen, sich wunderbar windend, vier Kanaken, frühere Menschenfresser aus Neufaledonien, mit Kriegsmasken versehen und vom Wirbel bis zur Sehe in Federn gekleidet. Zwischen einer doppelten Reihe von Tongking'schen Fußvoll, die dreifarbig Laternen auf ihren Gewehrjacketten tragen, ziehen die Schauspieler des annamitischen Theaters mit triumphirendem Gaulklopfen auf sogenannten Pousze-Pousze einher. Das sind kleine chinesische Wagen, welche von schnellfüßigen Annamiten gezogen werden und die sonst gebräuchlichen Fahrstühle erscheinen. Die algerischen und tunesischen Weiber, die Frauen und Kinder der Schumits, die javanischen Tänzerinnen folgen in denselben Beförderungsmitteln. Von einer Ehrenwache umgeben wird ein Mandarin in höchster Gala in einem vergoldeten Tragessel vorübergetragen, ihm folgen Neger von Galium, vom Senegal und Congo, mit ihrer einheimischen Musik, und den Schluss der Prozession bildet der große chinesische Drachenaufzug.

Alle diese exotische Herrlichkeit ist echt und das Colorit verblassen auch nicht, wenn man die Bilder aus dem Rahmen des Illuminationsfestes herausnimmt. Sede der fernern Völkerstaaten hat ihr Dorf, wo sie in ihrer Heimat leben und sich ihren gewohnten Beschäftigungen hingeben. Die Flora und Fauna hat man nicht absolut

correct herstellen können, es sind hier keine Dschungeln und Königstiger, keine Volushaine und Kanonenumschlüsse Palmenwälder von demselben Umfang, wie unter der tropischen Sonne. Aber hievor abgesehen, reicht die Illusion völlig aus, um die Invaliden-Esplanade, wenn das Festgeschehen verfliegt ist, auch bei helllichten Tagen als eine Musterkarte des gesamten Erdurundes erscheinen zu lassen. Das größte dieser Dörfer ist die javanische Kampong, wo etwa sechzig braungelbe Savaner, Malaien und eingeborene der Sunda-Inseln in Gruppen oder Familien getrennt leben, die eine jede ihr aus Bambus aufgeführtes und mit Palmenblättern bedektes Haus haben. Die meisten führen vor den Häusern, so daß die Sonne ihre nackten Schultern und Beine bescheinen kann; die Malaien, die kräftigsten und fleißigsten von Allen, beschäftigen sich meist mit dem Flechten von Hüten und ähnlichen Gegenständen aus Reisstroh, während die Savaner und Bewohner der Sunda-Inseln meist mäßig gehen. Dagegen sind die Leute, wenn leidenschaftlich dem Spiele ergeben und alle Soustüde, welche ihnen von den Besuchern zu thun werden, werden gleich im Kartenspiel umgedreht. Gleichzeitig verehren sie allerdings Musik und Tanz und als Centrum in dem Kampong erhebt sich die statliche "Perappo", das gemeinschaftliche Haus des Dorfes, in welchem in Veranschaffung der Ausstellung ein Theater eingerichtet ist und wofür die Sterne der Ausstellung, die kleinen Savaner, Schaaren bewundern oder doch wenigstens verwundert Zuschauer um sich versammeln.

Diese Tänzerinnen sind neu, insgesamt in der Blüthe der Jugend und Schönheit, die älteste, Thamina, sechzehn und die jüngste, Onalham, nur dreizehn Sommer alt. Ihr Herr, Sultan Manta Negara, ein unabhängiger Fürst des Dagakartalandes hat sie

(Nachdruck verboten.)

Peter Bolz's Vermächtnis.**Roman**

von

R. Litteu.

(20. Fortsetzung).

Seine Mutter hatte sich schon zur Ruhe begeben und eigenhändig bewegt von dem heutigen Abende zündete Werner die Studiолampe an und nahm ein wissenschaftliches Werk zur Hand. Aber er legte es bald wieder zur Seite, so beharrlich schweiften seine Gedanken ab. Er überließ sich dem Sinnen und dachte über die Erzählung des alten Freundes nach.

Dass Wünchen, das eile, herzlose Bürgermeisterkind, identisch mit der Kommerzienräthen Menzel sei, erschien ihm zweifellos und warf ein scharfes Licht auf Manches, was ihm bisher dunkel in Peter Bolz's Wesen erschienen war. Aber warum mied er diese Frau, durch die sein Leben ein freudloses und verblüfftes geworden war, nicht? Warum duldet er ihre jegliche Freundschaft, und vor allem, warum hatte er ihr Kind zu seiner Erbin bestimmt? Könnte er der Jugendliebten trotz alledem nicht zürnen, hatte er wirklich vollständig vergeben und vergessen, oder meinte er die Schuld der Danbarkeit, die er gegen seinen einstigen Wohlthäter, den Vater dieser Frau, hatte, nicht geringer abtragen zu können?

Aber Eva hatte er doch augenscheinlich lieb wie eine Tochter, warum sah er sie

nicht in die Rechte einer solchen ein? „Für ihn, den jungen Arzt selbst, war dieser rätselhafte Widerspruch freilich ein Glück. Ihm hätte sein Mannestolz verboten, um ein reiches Mädchen zu werben, während er sie jetzt doch lieben und um ihren Besitz ringen durfte.“

Lange Zeit hatte Werner so vor sich hingeträumt, als er durch eilige Schritte und einen angstvollen Ruf aufgeschreckt wurde.

Ohne eigentlich recht zu verstehen, was er hörte, stürzte er, von einer plötzlichen Ahnung ergreift, die Treppe hinunter in Herrn Bolz's Schlafzimmer. Er hatte sich nicht gefürchtet; die alte Haushälterin hatte ihn gerufen. Zeigt kniete sie bitterlich weinend am Lager ihres Herrn, der mit geschlossenen Augen in den Kissen lag — todtenblau, mit röchelnder Brust, ein Sterbender.

Dem Doktor stockte das Blut vor W. h. Also so rasch war es gekommen, was er gefürchtet hatte! Er floh dem Kranken eine Flüssigkeit ein, die er auf dem Nachttische neben dem Bettew wußte und fühlte dann den Puls.

Peter Bolz schlug die Augen auf und sagte mit leiser, matter Stimme: „Balde ruhest auch Du! War es nicht so?“

Werner hielt die Thränen zurück, die seine Augen verdunkelten und sagte, während die Haushälterin am Fußende des Bettes leise schluchzte: „Sprechen Sie nicht, Herr Bolz, es strengt Sie an.“ Ein schwaches Lächeln huschte über das Gesicht des Sterbenden. „Wo zu die Verstellung, Freund? Es geht zu Ende — zur Ruhe — ich weiß es und fürchte mich nicht.“ Mein Lebensabend war schön und

friedlich — ich hätte geglaubt, ihn noch länger genießen zu können, — doch wenn mein Schöpfer mich ruft — folge ich ihm willig — wo ewige Ruhe, ewiger Frieden meiner warten.“ Er schwieg erschöpft und schloß die Augen, dann sagte er wieder stockend: „Lebt wohl — Alle — Alle — ich vergebe.“ Eva weinte sich geborgen bei Ihnen — seit glücklich. — Mit pflegter Rosen auf das Grab. —“

Dann lag er regungslos in den Kissen; seine Böge nahmen einen fremden Ausdruck an und Werner fühlte, wie die Hand, die er mit seinen beiden unschlüssig hielt, langsam erlahmte. Plötzlich schlug der Sterbende noch einmal die Augen auf und deutete mit letzter Kraft nach oben. „Hört Ihr die Musik — die Engelstimmen?“ Er lauschte mit entzücktem Lächeln einen Augenblick, dann fiel die Hand herab, ein tiefer Atemzug und Doktor Werner Lorenz lachte an der Leiche von Peter Bolz.

Vierzehntes Kapitel.

Einige Tage später bewegte sich ein mächtiger Zug durch die Straßen der Stadt. Er folgte dem unter Blumen kaum sichtbaren Sarge, der Peter Bolz' sterbliche Hülle barg. Die angesehnensten Leute der Stadt, die Vorsteher zahlreicher, wohltätiger Vereine und eine Menge von Kutschen bildeten ihn, noch verstärkt durch eine nicht enden wollende Menschenmenge, in welcher man viele weinende, ärmlich gekleidete Frauen, manchen hinsäßigen Mann mit sorgenvollem Gesicht bemerkte. Jetzt zeigte sich erst, welche Verehrung und Liebe sich der Verstorbene trotz seiner Sonderbarkeiten und seiner gesetzlichen Zurückgezogenheit erworben hatte;

wie er, den man oft einen Menschenfeind genannt, in aller Stille ein Freund und Wohlthäter der Armen und Bedrückten gewesen.

Der Sarg war unter den getragenen Klängen des Liebes: „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ — in die Gruft gesenkt worden. Die ersten Erdschollen fielen dumpf polternd darauf und bald wölbte sich über dem stillen Schlaf ein Sarg, den zahlreiche Hände schnell mit Kränzen und Sträußen bedeckten.

„Ein Bied und Blumen hat man ihm mit ins Grab gegeben,“ sagte bewegt Dr. Werner Lorenz, der neben Eva dicht an dem frischen Grabe stand. „Wie hat unser heurer Freund beides bis an sein Lebensende geliebt!“

Das junge Mädchen, dessen Gesicht sich aus der schwarzen Umhüllung fast gespenstisch blau abhob, bekämpfte mühsam ihre Thränen und sagte: „Und an Blumen soll es auch nie fehlen auf seiner Ruhestätte.“ Ihre mühsame Beherrschung wich wieder trostlosem Schluchzen. „Es ist mir noch immer wie ein böser Traum, daß er von uns gegangen. Ich kann es nicht fassen, daß ich meinen einzigen Beschützer, meinen väterlichen Freund verloren habe und nur so ganz einsam, so ganz verlassen sein soll auf Erden!“

Dem jungen Mann war zu Muthe, als müsse er die bebende Mädchengestalt an seine Brust ziehen und ihr zusündern: „Weine nicht, Eva! Weicht Du es denn nicht, daß hier an meinem Herzen eine Stätte für Dich bereit ist, wo Du geführt und behütet, wo Du geborgen sein sollst Dein Leben lang?“ Aber er bezwang sich, nur seine Stimme

unter fünfzig Nivalinnen ausgewählt und von seiner Hauptstadt Sola nach Paris gesandt, um dort die javanische Tanzkunst zu repräsentieren, die drüben eine noch vornehmere Institution zu sein scheint, als in Europa. Eine solde Tänzerin, Landak genannt, wird in der Königsburg selbst für ihren Beruf erzogen und verläßt das Schloß des Sultans nicht eher, als bis sie nach dem dortigen Gebrauche hinauszieht, um einen Mann ihres Stammes zu heirathen. Sie ist bis dahin ein Gegenstand der tiefsten Ehrfurcht und steht in einem solchen Ansehen, daß selbst fürstlich geborene Jungfrauen zeitweilig sich unter die Landaks einreihen lassen. Ihr Tanz weicht von dem sonst üblichen durchaus ab. Der Grundgedanke dabei ist, mimisch gewisse Perioden des alten hindu'schen Epos darzustellen. Europäischen Zuschauern macht es den Eindruck, als ob diese höchst fremdartig ausschendenden Tänzerinnen sich über sie lustig machen. Zu einer monotonen und melancholischen Orchestermusik, deren Hauptinstrumente das xylophonartige Gampong, ein großes Gongong in Form eines Kochtopfes, zweisaitige Geigen und Tampons sind, gleiten sie hin und her in langsam traumartiger Bewegung, den Körper schlängelnd und die Arme und Hände ausdrucksvooll bewegend. So erzählen sie pantomimisch von entchwundenen, glücklichen Lagen, von den heiligen Legenden, vom Leben und Lieben ihrer Könige und Helden und von dem für immer erloschenen Glanze des Hinduvolkes. Zwei der Tänzerinnen stellen Kriegerinnen vor und sind an den Dolchen in ihren Gürteln und an ihrer eigentlich Haartracht kenntlich; sie tragen Helme aus reinem Gold und kostbare Gewänder, nur die Arme und Schultern sind unbedekt, aber mit Saffran geschnitten, während Hals und Arme mit Juwelen überladen sind. Augenbrauen und Wimpern sind geschwärzt, und wenn ihre Email-Augen starr in's Leere blicken, während die Trauerweisen der Kamelong-Instrumente in entblöten Harmonien ausstingen, ersüßt den Zuschauer, der sich in die tausend Jahre alten Mythen der hindostanischen Vorzeit versetzt glaubt, ein unbeschreibliches Gefühl der Krautigkeit.

Wenn aber die Vorstellungen zu Ende sind, so verschwindet auch die Blöße der Darstellerinnen und die kleinen Javaneserinnen lachen und scherzen wie echte Pariser Esastöchter. Wenn sie zurückkehren und ihre Genossinnen in Maka Negara's Ballettkorps in die Mysterien einweihen, die ihnen an dem Ufer der Seine offenbart worden sind, so mag vielleicht die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch das Ansehen des Landaklandes einen schweren Stoß erhält.

An das javanische Kampong flösst das neukaledonische Dorf. Die zehn dort wohnenden Kanaken, sechs Männer und vier Weiber, von verschiedenen Inseln des australischen Archipelagus zusammengelebt, haben den Genuss von Menschenfleisch verschworen und haben nach ihrer Behauptung auch nur eine schwache Erinnerung aus ihrer Kindheit, wie dasselbe schmeckt. Sie haben natürlich ihre primitiven Costümlosigkeit erheblich ergänzt.

Die Hütten sind niedrige, einfache Holzhäuser, bei denen die Thür die einzige Deffnung bildet. Eigentliche Musik, wenn man ihren monotonen Gesang ausnimmt, kennen sie nicht, dagegen ist der Tanz ihre starke Seite; er dient ihnen sowohl dazu, um Freude als auch Trauer auszudrücken. Vielleicht pflegen sie ihn auch nur, um sich Bewegung zu schaffen. Sie gehörn nämlich zu den trächtesten Menschen, die existiren. Auf ihren fruchtbaren Inseln brauchen sie zu ihrem Lebensunterhalte nicht zu arbeiten; fragt man einen derselben, was er gethan hat, so antwortet er gewiß: „Jai travaille dormir.“

Als Repräsentation der nordafrikanischen Bevölkerung findet man Araber und Kabylen. Die Ersteren sind unter roh und schwarz gestreiften Zelten gelagert. Um die Zelte grauen die edlen Rossen. Sie liegen in aristokratishem far niente auf kostbaren Leppchen, im Halbdunkel des Zeltes erblickt man in buntem Durcheinander goldgestickte Sättel, fein damascire Waffen, herrliche Schilder und Hausrat. Der echte Araber ist zu vornehm, um sich zu blühen und die Sachen von dem Orte zu entfernen, wohin sie durch den Zufall gekommen sind. Wenn er nicht in den Kampf zieht oder im Sattel sitzt, gibt es nur eines, was seiner würdig ist: schlafen und träumen. Schlaf bringt Träume und Träume erzeugen Illusionen an Glanz und Pracht, die ihm thuer sind. Was das Leben an niedriger Arbeit erfordert, das haben seine Weiber zu verrichten. Sie sind für ihn nur Sklavinnen, die keine Liebe verdienen, sondern nur Eifersucht. In Paris werden sie mit noch strengeren Argusblicken bewacht als daheim. Sie leben in einem besonderen Zelte, das die Inschrift trägt: „Männer ist kein Eintritt gestattet.“

Einen anderen Typus stellen die Kabylen dar. Schon die Tracht, ein weißes Hemd, ist viel anspruchsloser, nur der rothe Wollhut bleibt dem Costüme etwas Colorit. Auch in der Haltung prägt sich nicht das Selbstbewußtsein der Araber aus. Er ist kein freier, von seiner Umgebung unabhängiger Nomade, sondern ein an die Erde gebundener Arbeiter, der im Schweiße seiner Hände Arbeit lebt. Seine Heimat ist reich von Wasserläufen durchkreuzt, von Oliven- und Feigenwäldern beschattet. Sie ist es, die ihn festhält, die ihn veranlaßt, sein Heim und seine Familie dort zu gründen. Was im Oriente fast unbekannt ist, ein intimes Zusammenleben mit der Frau, ist hier die Regel. Deswegen scheut er sich auch nicht, sie sehen zu lassen. In Kabylehäusern auf der Ausstellung hat man Zutritt sowohl zum Erdgeschöpfe, wo gearbeitet wird und die Haustiere ihr Unterkommen haben, als zu den oben gelegenen Schlafräumen, in denen es von halbnackten Kindern wimmelt.

Die labyrischen Frauen sind leicht, sie tragen Spangen um das Handgelenk, um die dünnen bunten Gürtel und um den Kopf gleichfalls buntschöne Seidentücher, aber nach europäischen Begriffen sind nur die ganz jungen Weiber hübsch. Die Kinderhaaft ruht im Chor „Balochisch“, und seit der Kabylen-Chef die übrigen orientalischen Ansiedlungen in der Ausstellung in Augenschein genommen, hält auch er die Thüren der Häuser verschlossen und gestattet den Zutritt nur gegen Erlegung von zwei Sous. Er ist nicht umsonst Nordafrikaner.

Von Algier und Tunis, von Marokko und Egypten hat dies Kaufmannsvolk par excellence seine größten Talente in der Kunst des Feilbietens nach Paris gesandt. Sowohl in „Le Saul“, der Nachahmung eines Bazars der tunischen Hauptstadt, als in separaten Verkaufsbuden, die über das ganze Terrain zerstreut sind, wimmelt es von Repräsentanten aller möglichen orientalischen Industrien. Überall findet man Cafés, worin Vorstellungen stattfinden, die in den algerischen und tunesischen Städten verboten sind, so daß die Pariser Copie des Orients noch mehr Localcolor zeigt, als der Orient selbst. Neben den afghanischen und australischen Daisen befinden sich das tonkinische, cochinchinesche und annamitische Soldatenlager sowie creolische Schönheiten mit farbigen Aufwärterinnen von allen Inseln aller Meere. Die Pariser verstanden sich bisher nicht auf Geographie und sind sich mehr und mehr dieses Mangels ihrer Erziehung bewußt geworden. Da sie sich indessen zu wohl auf ihrem eigenen Grund befinden, als daß Mohammed sich nach dem Berge bemühen möchte, so haben sie den Berg zu Mohammed kommen lassen. So ist denn der Erbteil, zwar im kleinen Format, nach der Pariser Invaliden-Explanade übergesiedelt, und wenn dort ein Fest abgehalten wird und die Repräsentanten der Welt in Procesion aufmarschieren, so ist das ein Schauspiel, das menschliche Augen nie vorher gesehen haben und nicht so leicht wiedersehen werden.

Tageschronik.

— **Kriminalisches.** Vor der Kriminal-Abteilung des Petrikauer Kreis-Gerichts fand am vorgestrigen Tage die Hauptverhandlung eines Prozesses statt, der viele unserer Leser interessiren dürfte. Demselben lag folgender Thatbestand zu Grunde: In der Poznakowski'schen Fabrik vergnügte vor länger als Jahresfrist ein dasselbst als Arbeiterin beschäftigtes junges Mädchen dadurch, daß dasselbe rückwärts in den Aufzugskanal stürzte. Da die Verunglücks bald darauf verschob, so wurde von Amts wegen gegen Herrn Poznakowski, den Spinnerei-Obermeister Herrn Geithner, einen Meister und den Aufzugs-Maschinisten wegen unerlässlicher Anbringung der nötigen Sicherheitsmaßregeln Anklage erhoben. Die vorgestrige Verhandlung nahm in Folge dessen, daß eine Bekämpfung vorgenommen und eine größere Anzahl

Sachverständiger und Zeugen vernommen werden mußte, nahezu den ganzen Tag in Anspruch und wurden die Herren Poznakowski und Geithner, welche durch die vereideten Richter wahrte Peplowski-Warschan und Kohn-Petrilau vortrefflich vertheidigt wurden, sowie der Meister von jeder Verantwortlichkeit und Strafe freigesprochen und nur der den Aufzug bedienende Maschinist zu einer vierzehntägigen Arreststrafe verurtheilt. — Ferner gelangte in diesen Tagen vor dem Friedensrichter des II. Bezirks ein Entschädigungsprozeß der Witwe des Arbeiters Kaluszny gegen den hiesigen Fabrikanten Dybelszyk zur Verhandlung. Der Chemiker der Klägerin hatte in der Fabrik des Verlagten gearbeitet und durch eine Maschine eine Hand eingebüßt. Wahrscheinlich in Folge von Vernachlässigung kam nach Verlauf von drei Wochen der Brand in die Wunde und verstarb Kaluszny in Folge dessen. Trotzdem der Verlagte der Klägerin während der Krankheit ihres Mannes eine wöchentliche Unterstützung von 3 Rbl. gezahlt und zum Begräbniß desselben 25 Rbl. gespendet hatte, verlangte dieselbe doch noch eine Entschädigung von 300 Rbl. In dem Verhandlungstermin einigten sich die Parteien auf Vorschlag des Herrn Richters dahin, daß der Verlagte der Klägerin noch eine Unterstützung von 180 Rbl. zahlte, wogegen diese allen weiteren Ansprüchen an denselben ein für alle Mal entzogte.

— **Die XXIII. ordentliche Versammlung** der Gesellschaft zur Förderung des Handels und der Industrie hat am vergangenen Montag im Saale des Grand Hotel stattgefunden. Der Präses der Gesellschaft, Herr S. Kunzler eröffnete und leitete die Sitzung und der Secretair der Abteilung, Herr Bronikowski, verlas einen Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums, worauf sich eine lebhafte Diskussion über einige Lagesfragen entspann. Die Beteiligung an der Versammlung war eine sehr geringe, denn es erschienen im Ganzen nur 18 Mitglieder. Zum Schluß der Versammlung wurden 14 Neuangemeldete in die Liste der Mitglieder aufgenommen. Zum zweiten Vice-Präses ist Herr M. Silberstein erwähnt worden.

— Die Getreidepreise haben sich am letzten Markttage wie folgt gestellt; Weizen 6 Rbl. bis 6 Rbl. 15 Kop., Roggen 5 Rbl. 20 bis 5 Rbl. 30 Kop., Hafer 3 Rbl. 10 Kop. bis 3 Rbl. 30 Kop. pro Körze. Stroh 1 Rbl. 20 bis 1 Rbl. 30 Kop., Klee 1 Rbl. 40 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop. pro Centner.

— Der Messerheld, welcher, wie wir in unserer gestrigen Nummer mitteilten, in der Nähe des Post- und Telegraphen-Amtes einen Andern mit dem Messer attackiert, heißt Wilhelm Bieczorek und wohnt in einem der Scheiblerschen Familienhäusern. Der Verwundete, ein gewisser Heinrich Läubel, hat übrigens vier sehr schwere Verletzungen erhalten und dürfte möglicherweise nicht mit dem Leben davontreffen.

— In Widerlegung des hier verbreiteten Gerüsts, als würde außer dem

hebte, als er sagte: „Ihr Schmerz um den Mann, den Sie seit Ihrer Kindheit liebten und verehrten, ist natürlich und gerechtfertigt; habe doch auch ich wie jeder, dem Einblick in dieses edle Herz gegönnt war, einen unerträglichen Verlust durch seinen Tod erlitten — doch Fräulein Eva, vergessen Sie darüber nicht, daß Ihnen noch Freunde bleiben —“

Gretchen und ihr Bräutigam unterbrach sie ihn. „Ich weiß es.“

„Und wollen Sie auch mich dazu rechnen“, bat der junge Mann bewegt. „Wollen Sie mir in dieser Stunde versprechen, mich jetzt und immer als Ihren Freund, Ihren treuesten und aufrichtigsten Freund zu betrachten?“

Sie schaute durch ihre Thränen zu ihm auf in sein blaßes, bewegtes Gesicht, seine klaren, treuen Augen, die sie mit so eigenem Ausdruck anschauten. Woher kam nur plötzlich wieder dieser Frieden, dieses süße Geborgensein in ihr Herz, das eben noch von trostlosem Jammer erfüllt war? „Wie gerne will ich das“, sagte sie einfach und legte ihre Hand mit dem Ausdruck herzlichen Vertrauens in die des Arztes.

Auch die Kommerzienräthlin, die mit den Ihren auf die Frauenvorstadt herbeigeeilt war, stand unweit des frischen Grabes. Sie war in dieses Schwarz gehüllt; doch hinter dem schwarzen Kreppschleier, der ihr Gesicht bedekte, zeigten die großen, blauen Augen denselben hochmuthig kalten Ausdruck wie sonst und ließen sich trotz aller Mühe keine Thräne expressen. In ihrem Herzen sprach nichts von Bedauern für den Jugendgefährten. Sie berechnete allein die Vortheile, die ihr aus dem Todesfall entstanden. Das große Vermögen, das ihrem Hause zu-

fallen sollte, beherrschte ihr Denken. Dabei ärgerte sie sich, wenn immer mehr arbeitsharte Hände sich regten, um Blumen auf den frischen Grabhügel niederzulegen; wenn ihr Blick wieder eine ärmliche Frauengestalt trug, die still vor sich hinweinte, wenn Ausdrücke des Lobes, der Dankbarkeit unter der Menge laut wurden. Der alte Mann schien ja eine wahre Manie gehabt zu haben, den Wohlthäter zu spielen und noch dazu in aller Stille, ohne daß man jemals mehr als eine dunkle Ahnung davon hatte. Wer konnte wissen, wieviel von dem Gelde dadurch zerstört war? Es mußten sich Mittel und Wege finden lassen, um das Verlorene wieder zu erhalten.

Ihre so lange Jahre hindurch gelebte Klugheit und Geduld mußte doch den reichsten Vohn finden. Wie habe sie sich mühen müssen um den Verstorbenen, nachdem er als reicher Erbe ihr Nachbar geworden war, in ihr Haus zu ziehen. Er war ja nach jener lächerlichen Erklärung an ihrem Geburtstage wie verwandelt gewesen und ihr trotz all ihrer Freundlichkeit — der Peter war ja stets so gut zu gebrauchen gewesen, da konnte man ihm schon ein wenig freundlich begegnen — vollständig fern geblieben und ihr dann später ganz aus den Augen gekommen.

Als er dann endlich wieder im Glanze des Reichthums aufgetaucht war, da war er ein einsamer Menschenfeind geworden, schwer zu behandeln und unzugänglich. Ihr war das schwere Werk gelungen, ihn an ihre Familie zu fesseln und dafür gebührt ihr der volle Vohn. Und gerade jetzt kam ihr das Vermögen des Todten so erwünscht. Ihr Mann singt an sehr sonderbar

und kleinlich zu werden; hatte er doch neulich davon gesprochen, man könnte den Haushalt ökonomischer führen, die Equipage abschaffen!

Von solchen Lächerlichkeiten konnte nun nicht mehr die Rede sein, und Kurt, der arme Junge, dem der Vater so zürnte, sollte auch den Goldstrom spüren, den die Klugheit der Mutter ins Haus geleitet hatte. Und Lucy erst, die den alten Mann so geschickt behandelt hatte, ihm unermüdlich zu allen Geburts- und Weihnachtsfesten Sticken gearbeitet und sich niemals durch seine oft impudente Art hatte abschrecken lassen. Als eigentliche Erbin konnte sie jetzt unter Freien wählen. Ein Jahr sollte sie in dem vornehmen Brüsseler Dammeninstitut bleiben — dann sank sich gemäß bald etwas Passendes für sie, ein vornehmer Mann, ein Aristokrat natürlich.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— **Ein Triumph der Erziehung.** Karlchen sitzt in einem überfüllten Pferdebahnwagen auf den Knieen seines Vaters. Als eine junge Dame einsteigt, springt der Kleine hinab, greift höflich an seinem Hut und sagt: „Darf ich Ihnen meinen Platz anbieten?“

— Ein höherer geistlicher Würdenträger „inspiziert“ ein Kloster, von dem ihm über das lustige Leben der Mönche dies und jenes berichtet worden war, so unter Anderem, daß zu gewissen Zeiten des Tages über auch der Nacht heller Becherklang über die düsteren Klostermauern hinweg dringe, oft von Gesängen begleitet, die mit Mess- und Psalm-

melodien wenig Ähnlichkeit befäßen. Die frommen Brüder hatten indessen von dem bevorstehenden Besuch noch rechtzeitig Wind erhalten und sich aus denselben entsprechend vorbereitet. Der Inspizient sandte beim Betreten des Klosters nur die tristen Zeichen der Entzagung und Bönenz, nirgends eine Spur, die ihm die hinterbrachten Gerüchte hätte bestätigen können, so scharf er auch jedes Kleinigkeit äußerlich unbeschangen nachspürte. Nach dem Rundgang durch das Kloster wurde der Prälat zu einem höchst einfachen Mahle geladen, an welchem sämtliche Mönche schweigend teilnahmen. Alles machte den Eindruck des Gewohnten, Alltäglichen. Da begann plötzlich in einer Ecke des düsteren Saales eine Auseinander. Der Prior fuhr bei diesen Lauten wie von einem plötzlichen Schrecken erschrocken zusammen. Dem Gaite entging diese auffallende Veränderung nicht, die sich auch den übrigen Brüdern mitteilte. Der Vogel aber, der erst in regellosem Gezwitscher seine Anwesenheit verrathen hatte, ging bald zu Klaren, langgezogenen Lönen über, aus denen sich urplötzlich die schmetternde Weise des allbekannten Studentenliedes herauschäalte: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage . . .“ Der Prior war einer Ohnmacht nahe, die Mönche saßen im Kreise mit freidebleichen Gesichtern, nur der Inspizient lächelte: er wußte jetzt, daß die frommen Brüder nicht alle Tage so wie heute lebten, daß er recht berichtet war.

CIRCUS Houcke & Gaberel

in Lodz, Jawadka-Straße, hinter dem Hotel Manuteuffel, auf dem
15) Strong'schen Grundstück.
Heute Donnerstag.

Große Vorstellung

mit neuem Programm. Anfang 8 Uhr Abends.

Erstes Gastspiel der weltberühmten musikalischen Trio-Clowns MORLEY.

Nur noch kurze Zeit vor seiner Abreise nach St. Petersburg:
Debut des Lust-Gymnastikers Mrs. Rodgers,
Specialität ersten Ranges.
Ferner Auftreten aller übrigen Artisten und Artistinnen.
Sonntags 2 Vorstellungen.
Anfang der 1. um 4 Uhr Nachm., der 2. um 8 Uhr Abends.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die
Einführung unseres Desinfectionssystems,
welches in den größten hiesigen Fabrikanlagen zur völligen Zufriedenheit der
Inhaber funktionirt. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete
Abtheilung unter der Firma (32)

Lodzer Absuhr-Gesellschaft

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung
geschieht vermittelst eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne üble Gerüche zu verbreiten.

Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.
General-Vertretung der Gesellschaft Otwock,
Petrilauerstraße Nr. 93.

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der R. R. P. Benedictiner
Abtei in Sulae (Gironde). (28)



ersfundene im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Bouraud
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkärfstigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weise verleiht, kräftigt
das Zahnsleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existirenden
Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die
R. R. P. Benedictiner fertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfumerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûte de Seguin.

Abonnements-Einladung auf das „RIGAER TAGEBLATT“.

Der inländische Theil des „Rigaer Tageblatt“ bringt
dengen, eine jüngstig Verlegerflattung aus den Ostseeprovinzen und dem Innern des Reichs,
sowie Referate über die Lagesfragen nach den maßgebenden russischen Blättern.

Im ausländischen Theil finden die Leser täglich eine über-
sichtliche politische Rundschau. Original-
Correspondenzen und ausführliche Berichte über wichtige Ereignisse ergänzen dieselbe.

Die Rubrik „Lokales“ liefert eine vollständige Chronik der
Theater- und Concert-Berichte, Familien-Nachrichten u. s. w.

Die Börsennachrichten und Marktberichte sind namentlich auch für
landliche Leser von Interesse und Bedeutung.
Unter „Hanswirthschaftliches“ erscheinen einmal wöchentlich
Lebensmittelmarkt und praktische Ratschläge für Haus und Hof.

Das Fenilleton bringt Romane, Novellen, unterhaltsame und belehrende
Sagungen, Plaudereien u. s. w.

Als Gratis-Beilagen erhalten unter Beifet somitiglich eine
der Unterhaltung und dem Theaterwesen gewidmet ist, und überdies noch zweimal monatlich
die „Münzalische Beilage“, welche sich in münzverständigen Kreisen allgemeiner Ver-
liebtheit erfreut.

Für Interessenten der Lands-, Forst- und Wollswirthschaft, sowie
Jagd- und Sport-Laden wird mit der Redaktion der „Lands- und Forstwirthschaft-
lichen Zeitung“ eine Vereinbarung getroffen, wonach den Abonnenten des „Rigaer
Tageblatt“ dieselbe für den vordringlichen Preis von 4 Abl. jährlich, halbjährlich 2 Abl.
geliefert wird, während sie im Einzelabonnement 6, resp. 3 Abl. kostet.

Der Abonnements-Preis des „Rigaer Tageblatt“ per Post beträgt:

jährlich	7 Abl. — 100.
halbjährlich	4 " — "
wiejährlich	2 " — "
monatlich	75 "

Inserate finden im Rigaer Tageblatt weiteste Verbreitung.

Die Expedition des „Rigaer Tageblatt“,
Riga, Domplatz Nr. 5.

Майеръ Мордковичъ

потерялъ свой синий военный билетъ
и просить напечатано отдать оный въ
канцелярии Господина Полиціймайстера
гор. Лодзи.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Almnen

vom Lande
empfiehlt das Vermietungs-Bureau
Dzielna-Straße Nr. 6.

Täglich wird in meinen beiden Conditoreien

Grenadine

per Glas 10 Kop. verabreicht.

Ein größeres Liqueurgläschen von diesem Fruchtaft, mit einem Glas Wasser
oder Soda Wasser vermisch, giebt jederzeit ein höchst erfrischendes, jedem besseren Haushalt
unentbehrliches Getränk, zumal wenn dasselbe mit gestoßenem Eis vermisch und durch
einen Strohhalm eingezogen wird.

$\frac{1}{4}$ Flasche 1 Abl., $\frac{1}{2}$ Flasche 50 Kop.

Achtungsvoll

A. Wüstehube.

Die Holzschnitzerei,
sowie Rahmen- und Spiegel-Fabrik von
M. LIKERMAN & J. M. ABRAMSOHN

10—6) befindet sich jetzt
Petrilauerstr. Nr. 76, Haus M. A. Wiener, neben der Conditorei Reymond
und empfiehlt gleichzeitig eine
reichhaltige Auswahl aller in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

Dr. med. J. Koliński
(Augenarzt)

ist nach Lodz zurückgekehrt und empfängt
Augenärzte im Hause E. Hoffmann,
in der Kamienna-(Finster-) Straße, vis-à-vis
vom früheren Postgebäude, täglich von 3
bis 5 Uhr Nachmittags. (3—2)

DR. ELLRAM,

wohnt soctan Ecke der Petri-
lauer- u. St. Andreasstraße
6-2) im Hause Lüdingen.
Sprechstunden von 9—11 Vorm.
und von 2—4 Nachmittags.

Die Sarg-Niederlage
von (8—7)

M. Walicki,

Lodz, Dzielna-Straße Nr. 516
empfiehlt alle Arten von
Metall- & Holz-Särgen
zum Preise von 1—500 Abl.,
übernimmt
vollständ. Ausstattungen
bei Begräbnissen und stellt
Leichenwagen gratis zur Verfügung.
Vollständige (30—23)

Garten- und Park-Aulagen
sowie Umänderungen und Vergrößerungen
aller Art, auch ganzjährige Unterhaltung
derselben, übernimmt und ertheilt den geehrten
Herren Gartenfreunden und Interessenten
gerne jede gewünschte Auskunft.

Landschaftsgärtner H. H. Lilienthal,
Lodz, Srednia-Straße Nr. 378 (94).

Ein Färber,

welcher im Färben von Kaningarn, loser
Wolle und Sticken in Holz und Allizarin
grünlich erfahren, sucht Estellung.
Gest. Anerbitten unter L. R. an
die Exped. d. Bl. erbeten. (8—3)

Zu einem lukrativen neuingerichteten
Fabrikations-Geschäft wird ein

Compagnon

mit einer Einlage von circa 10,000 Abl.

gesucht.

Offerten unter B. Z. an die Exped.

d. Blattes erbeten. (3—1)

Das als ausgezeichnet bekannte

Helenenhofer Bier

gelangt glasweise und stets frisch vom Fass
zum Ausschank im Restaurant in der
„VILLA MIGNON“
Meyer's Passage. (19)

Eine große Auswahl der
feinsten

Harzer Bögel

ist soeben eingetroffen und
steht zum Verkauf im
Deutschen Hotel, Neuer Ring, Ecke der
Srednia-Straße, Zimmer Nr. 2.
10.1) Sondermann.

Ein Fabrikslokal

für 2 Assortiments Streichgarnspinnerei
wird incl. Kraft zu pachten gesucht.

Offeraten unter W. R. an die Exped.
d. Blattes erbeten. (2—1)

Heinrich Heine's

sämtliche Werke.

Neue Ausgabe. 12 in 4 eleganten rothen
Calico-Bänden. Für den billigen Preis von

2 Rs. 70 Kop.

empfiehlt die Buchhandlung von

Jul. Arndt.

Dr. Rundo

curiert Frauenkrankheiten
mittels Massage. (25—22)

Nowomiejska-Straße, Haus Jarociński.

befördert in ANNONCEN sämtliche
existirenden Zeitungen

E. MARKGRAF.

Дозволено Цензурой.

Варшава, 12 дня Октября 1889 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.